Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 130 (1962)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 25. OKTOBER 1962 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 130. JAHRGANG NR. 43

Ansprache Papst Johannes' XXIII. bei der feierlichen Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils

Am Schluß der Eröffnungsfeier des II. Vatikanischen Konzils am vergangenen 11. Oktober hielt Papst Johannes XXIII. eine Ansprache an die in der Aula der Peterskirche in Rom versammelten Konzilsväter. Darin umschreibt er die Aufgaben und Ziele der 21. allgemeinen Kirchenversammlung. Die päpstliche Allokution ist auch in nichtkatholischen Kreisen stark beachtet worden. Ein Berichterstatter des «Schweizerischen Evangelischen Pressedienstes» nennt sie «klug, maßvoll und abgewogen». Der lateinische Wortlaut, worin der Papst seine Ansprache hielt, findet sich im «Osservatore Romano» Nr. 234, Freitag, 12. Oktober 1962. Wir bringen hier nachfolgend die deutsche Übersetzung, wie sie durch die KIPA der Presse übermittelt wurde.

J. B. V.

Ehrwürdige Brüder!

Heute jubelt die heilige Mutter Kirche, denn die göttliche Vorsehung hat ihr den ersehnten Tag geschenkt, an dem das II. Vatikanische Ökumenische Konzil hier beim Grabe des heiligen Petrus seinen Anfang nimmt. Es steht unter dem Schutz der allerseligsten Jungfrau Maria, deren göttliche Mutterschaft die Kirche heute feiert.

Die ökumenischen Konzilien in der Kirche

Die Konzilien, die im Lauf der Geschichte gefeiert wurden — die 20 allgemeinen Konzilien und die unzähligen Provinzial- und Regionalkonzilien, die auch ihre Bedeutung haben —, bezeugen mit aller Deutlichkeit die Lebenskraft der katholischen Kirche und säumen wie leuchtende Punkte deren Geschichte.

Der demütige Nachfolger des heiligen Petrus, der zu euch spricht, wollte durch die Ankündigung dieser feierlichen Versammlung das kirchliche Lehramt in seiner Beständigkeit erneut hervorheben, um es in dieser außerordentlichen Form allen Menschen unserer Tage zu zeigen, wie es die Irrtümer, die Erfordernisse und die Nöte der modernen Zeit verlangen.

Es liegt nahe, daß wir beim Beginn dieses allgemeinen Konzils unseren Blick gern zurückwenden. Wir hören aus der Vergangenheit jene Stimmen, die uns ermutigen, Stimmen unserer Vorgänger aus alter und neuer Zeit: feierliche und ehrwürdige Stimmen, deren Zeugnis in den Konzilien in Ost und West, vom 4. Jahrhundert bis in unsere Tage, auf uns gekommen ist. Es sind Stimmen, die beständig den Ruhm der Kirche Christi künden, die von Jesus Name, Gnade und Inhalt erhält.

Aber neben diesen vielfältigen Gründen innerer Freude liegt auch seit über neunzehn Jahrhunderten eine Wolke von Trauer und Prüfungen über der Kirche. Nicht umsonst sprach der greise Simeon zu Maria, der Mutter Jesu, jene prophetischen Worte, die bis heute wahr sind: «Dieses Kind ist bestimmt zum Falle und zur Auferstehung vieler und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird» (Lk 2, 34).

Jesus selbst sagte dann über seine Stellung in der Geschichte der Welt die geheimnisvollen Worte: «Wer euch hört, der hört mich» (Lk 10, 16), und: «Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut» (Lk 11, 23).

Die große Frage, vor der die Welt steht, ist nach fast zweitausend Jahren unverändert: Christus ist der stets leuchtende Mittelpunkt der Geschichte und des Lebens; die Menschen sind entweder mit ihm und mit seiner Kirche, dann besitzen sie Licht, Güte, Ordnung und Frieden. Oder sie leben ohne ihn, ja gegen ihn und gegen seine Kirche, dann bringen sie Verwirrung, lassen die menschlichen Beziehungen erstarren und beschwören die Gefahr von Bruderkriegen herauf.

Jedesmal, wenn sich ökumenische Konzilien versammeln, ist es eine feierliche Bestätigung der Einheit Christi und seiner Kirche. So fördern sie die Ausbreitung der Wahrheit. Sie lenken das Leben des Einzelnen, der Familie und der Gesellschaft. Sie stärken die Kräfte des Geistes, da sie ständig den Blick zu den wahren und ewigen Gütern emporheben.

Vor uns stehen, in der Aufeinanderfolge verschiedener Epochen dieser ersten zwanzig Jahrhunderte der christlichen Geschichte, die Zeugnisse dieses außerordentlichen Lehramtes der Kirche, gesammelt in vielen und eindrucksvollen Bänden, die hier in Rom wie in den berühmtesten Bibliotheken der ganzen Welt ein heiliges Erbe der kirchlichen Archive darstellen.

Veranlassung des II. Vatikanischen Konzils

Was die Veranlassung für das große Ereignis betrifft, das uns hier versammelt, so möge es zum einfachen Zweck geschichtlicher Dokumentation genügen, unser bescheidenes, aber persönliches Zeugnis vom ersten und unvorhergesehenen Aufkeimen des Wortes vom ökumenischen Konzil in unserem Herzen und auf unseren Lippen noch einmal zu bestätigen.

Das Wort wurde vor dem Kollegium der Kardinäle an jenem glücklichen 25. Januar 1959, dem Fest der Bekehrung des heiligen Paulus, in dessen Basilika ausgesprochen. Es war eine unerwartete Anregung, ein Strahl überirdischen Lichts, eine große Freudigkeit in den Augen und im Herzen, aber zugleich ein Eifer und eine große Glut, die sich unversehens in der ganzen Welt ausbreitete in Erwartung der Feier des Konzils.

AUS DEM INHALT:

Ansprache Papst Johannes' XXIII. bei der feierlichen Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils

Die ersten Gehversuche des Konzils

Kirche und Primat in der russischen Theologie heute

Ordinariat des Bistums Basel

Fragen der Kirchenplanung in pastorell-liturgischer Sicht

Im Dienste der Seelsorge

Neue Bücher

Drei Jahre arbeitsreicher Vorbereitung, die umfassenden und tiefen Untersuchungen über die Lage des Glaubens und des religiösen Lebens in der modernen Welt gewidmet waren, erschienen uns wie ein erstes Zeichen und Geschenk göttlicher Gnade.

Erleuchtet vom Licht des Konzils, so vertrauen wir fest, wird die Kirche reicher an Gütern des Geistes und wird mit neuer Kraft und unerschrocken in die Zukunft schauen. Durch eine angemessene Erneuerung und eine kluge Organisation der Zusammenarbeit untereinander wird die Kirche erreichen, daß die Menschen, Familien und Völker, ihren Sinn den himmlischen Dingen zuwenden.

So wird die Feier des Konzils ein Grund zu großer Dankespflicht gegen den Geber alles Guten zur Verherrlichung unseres Herrn Jesus Christus, des glorreichen und unsterblichen Königs der Zeiten und Völker.

Die Angemessenheit der Feier des Konzils

Einen weiteren Punkt, ehrwürdige Brüder, möchten wir euch darlegen. Um unsere Freude noch vollkommener zu gestalten, wollen wir zeigen, unter welch glücklichen Umständen das ökumenische Konzil seinen Anfang nimmt.

In der täglichen Ausübung des Hirtenamtes dringen bisweilen betrübliche Stimmen an unser Ohr, die zwar von großem Eifer zeugen, doch nicht von übermäßigem Sinn für Klugheit und das rechte Maß zeugen. Sie sagen ständig, unsere Zeit habe sich im Vergleich zur Vergangenheit dauernd zum Schlechteren gewandelt. Sie betragen sich, als hätten sie nichts aus der Geschichte gelernt, die doch Lehrmeisterin des Lebens ist, und als ob zur Zeit der früheren Konzilien alles nur im vollen Triumph der christlichen Lehre, des christlichen Lebens und der rechten Freiheit des Glaubens vor sich gegangen sei.

Doch wir können diesen Unglückspropheten nicht zustimmen, wenn sie nur unheilvolle Ereignisse vorhersagen, so, als ob das Ende der Welt bevorstünde. In der gegenwärtigen Weltordnung führt uns die göttliche Vorsehung vielmehr zu einer neuen Ordnung der Beziehungen unter den Menschen. Sie vollendet so durch das Werk der Menschen selbst und weit über ihre Erwartungen hinaus in immer größerem Maß ihre Pläne, die höher sind als menschliche Gedanken und sich nicht berechnen lassen — und alles, auch die Meinungsverschiedenheiten unter den Menschen, dient so dem größeren Wohl der Kirche.

Diese Tatsachen lassen sich leicht feststellen, wenn man nur aufmerksam die heutige Welt betrachtet. Sie ist so mit Politik und Auseinandersetzungen wirtschaftlicher Art beschäftigt, daß sie keine Zeit mehr für Dinge der geistlichen Ordnung findet, mit denen sich das Lehramt der Kirche befaßt. Dieses Verhalten führt nicht zum Guten und kann nicht gebilligt werden: Dennoch kann man nicht leugnen, daß die neuen Verhältnisse des modernen Lebens wenigstens diesen Vorteil haben, jene zahllosen Hindernisse beseitigt zu haben, durch die seinerzeit die Kinder dieser Welt das freie Wirken der Kirche beeinträchtigten — es genügt ein flüchtiger Blick auf die Kirchengeschichte, um deutlich festzustellen, wie gerade die ökumenischen Konzilien, die doch ruhmreiche Ereignisse für die katholische Kirche waren, durch die ungerechte Einmischung der staatlichen Autoritäten mit größten Schwierigkeiten und Mühsalen zu kämpfen hatten. Die Fürsten dieser Welt wollten in der Tat zuweilen mit aller Aufrichtigkeit die Kirche schützen. Doch brachten sie dadurch viel öfter der Kirche Schaden und große Gefahren, da sie sich von den Zielen einer selbstsüchtigen und gefährlichen Politik leiten ließen.

Bei diesem Anlaß möchten wir euch bekennen, mit welch großem Schmerz wir feststellen müssen, daß zahlreiche unserer Bischöfe heute hier fehlen. Sie sind entweder um ihrer Treue zu Christus willen eingekerkert oder durch sonstige Hindernisse festgehalten. Der Gedanke an sie drängt uns zu glühenden Gebeten an Gott. Dennoch sehen wir mit großer Hoffnung und zu unserem großen Trost, wie die Kirche heute, endlich von so vielen Hindernissen irdischer Art befreit — wie es in der Vergangenheit geschah —, aus dieser vatikanischen Basilika wie aus einem zweiten apostolischen Abendmahlssaal durch euch ihre Stimme voll Majestät und Größe erheben kann.

Vornehmliche Aufgabe des Konzils: Verteidigung und Bekräftigung der Wahrheit

Vornehmlichste Aufgabe des ökumenischen Konzils ist dies: das heilige Erbe der christlichen Lehre zu bewahren und in wirksamer Weise zu verkünden. Diese Lehre erfaßt den ganzen Menschen mit Seele und Leib. Und da er Pilger auf dieser Erde ist, gebietet sie ihm, nach dem Himmel zu streben.

Das zeigt uns, daß wir unser irdisches Leben so ordnen müssen, daß wir unsere Pflichten als Bürger der Erde und des Himmels erfüllen und so das von Gott gesetzte Ziel erreichen. Dies bedeutet, daß alle Menschen, sei es als Einzelne, sei es in der Gemeinschaft, die Pflicht haben, unablässig das ganze Leben hindurch nach den himmlischen Gütern zu streben. Die irdischen Güter dürfen dabei allein diesem Zweck dienen und sollen so benützt werden, daß sie der ewigen Seligkeit nicht schaden.

Der Herr hat gesagt: «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit» (Mt 6, 33). Dieses Wort «zuerst» zeigt, in welche Richtung wir unsere Gedanken und unsere Anstrengungen lenken müssen. Man darf jedoch nicht die anderen Worte dieser Mahnung des Herrn übersehen: «Und dies alles wird euch dazugegeben werden.» In Wirklichkeit gab es in der Kirche immer Menschen, und es gibt sie jetzt noch, die mit allen Kräften nach der evangelischen Vollkommenheit streben und es nicht versäumen, der Gemeinschaft zu dienen. Ihr beständig vorgelebtes Beispiel und ihre Werke der Nächstenliebe bestärken und bereichern alles, was es in der menschlichen Gesellschaft an Hohem und Edlem gibt.

Damit diese Lehre die vielfältigen Bereiche des menschlichen Wirkens beim Einzelnen, bei den Familien und im sozialen Leben erreicht, darf sich die Kirche vor allem nicht von dem Schatz ihrer Wahrheit trennen, den sie von den Vätern ererbt hat. Gleichzeitig jedoch muß sie auch der Gegenwart Rechnung tragen und auf die gewandelte Lage und die neuen Lebensformen, die in die moderne Welt Eingang gefunden haben und die dem katholischen Apostolat neue Wege geöffnet haben.

Aus diesem Grunde stand die Kirche bei dem staunenswerten Fortschritt der Entdeckungen des menschlichen Geistes nicht untätig beiseite und hat es auch nicht an ihrer Wertschätzung fehlen lassen. Aber im Verfolgen dieser Entwicklungen versäumt sie es nicht, die Menschen zu mahnen, über diese irdischen Dinge hinaus Gott, die Quelle aller Weisheit und Schönheit, zu suchen. Sie dürfen nicht das schwerverpflichtende Gebet vergessen: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen» (Mt 4, 10, Lk 4, 8). Sonst würde der flüchtige Zauber der irdischen Dinge den wahren Fortschritt verhindern.

Art und Weise der Ausbreitung der christlichen Lehre

Daraus geht klar hervor, was man vom Konzil hinsichtlich der Lehre erwartet. Das 21. allgemeine Konzil, dem eine Fülle von Erfahrungen auf dem Gebiet des Kirchenrechtes, der Liturgie, des Apostolats und der Verwaltung zur Verfügung steht, will die Lehre rein und unversehrt überliefern, ohne sie abzuschwächen oder zu entstellen, so, wie sie ungeachtet aller Schwierigkeiten und Widersprüche in zwanzig Jahrhunderten ein gemeinsames Erbe der Menschheit geworden ist. Nicht alle haben es gut bewahrt, doch seine Reichtümer stehen den Menschen guten Willens immer offen.

Wir haben aber nicht allein die Pflicht, diesen kostbaren Schatz zu hüten, gleich als ob uns allein die Vergangenheit beschäftigte. Wir müssen uns vielmehr mutig und ohne Furcht an das Werk machen, das unsere Zeiten erfordern. So führen wir den Weg weiter, den die Kirche seit zwanzig Jahrhunderten geht.

Die entscheidende Aufgabe, der «springende Punkt», dieses Konzils ist es also nicht, den einen oder anderen Satz der

grundlegenden Lehre der Kirche zu erörtern und so nur die Lehre der Väter und der Theologen aus alter und neuer Zeit ständig zu wiederholen. Diese Lehre steht selbstverständlich dem Geist immer vor Augen und muß ihm vertraut sein.

Dazu bedurfte es keines Konzils; aber von einer erneuerten, klaren und ruhigen Zustimmung zur ganzen Lehre der Kirche in ihrer Vollständigkeit und Genauigkeit, die noch in den Konzilsakten von Trient und des ersten Vatikanums aufleuchtet, erwartet die gesamte katholische Christenheit einen Schritt vorwärts zu einem Durchdringen der Lehre und der Formung der Gewissen. Das soll freilich in vollkommenem Einklang mit der wahren Lehre stehen, aber auch diese soll im Licht der modernen Forschungen und der Sprache des heutigen Denkens dargelegt und erforscht werden. Man muß die Substanz der alten Lehre des Glaubensschatzes von der Formulierung ihrer sprachlichen Einkleidung unterscheiden. Und darauf muß man allenfalls mit Geduld großen Wert legen und dabei alles so abwägen, wie es den Formen und Erfordernissen eines Lehramtes entspricht, das vorwiegend pastoralen Charakters ist.

Wie die Irrtümer zurückzuweisen sind

Am Beginn dieses ökumenischen Konzils ist es eindeutig klar, daß die Wahrheit des Herrn in Ewigkeit bestehen bleibt. Wir sehen ja, wie im Laufe der Zeiten die widersprechendsten Meinungen der Menschen sich gegenseitig ablösen und wie die Irrtümer, kaum daß sie entstanden sind, wie Nebel vor der Sonne dahinschwinden.

Die Kirche hat diesen Irrtümern immer widersprochen. Oft hat sie sie mit größter Schärfe verurteilt. Heute hingegen macht die Braut Christi lieber vom Heilmittel der Barmherzigkeit als von der Strenge Gebrauch. Sie möchte den Nöten der gegenwärtigen Welt dadurch entgegenkommen, daß sie die Gültigkeit ihrer Lehre aufweist und nicht sosehr Verdammungen ausspricht. Das besagt nicht, daß es keine falschen Lehren, keine gefährlichen Meinungen und Begriffe gäbe, vor denen man sich hüten und die man bekämpfen muß. Doch sie stehen in solch offensichtlichem Gegensatz zur rechten sittlichen Norm und haben so verheerende Früchte gezeitigt, daß die Menschen sie heute bereits von sich aus verurteilen. Das gilt besonders von jenen Sitten, die Gott und sein Gesetz verachten, für das blinde Vertrauen in den technischen Fortschritt und für das Streben nach einem Wohlstand, der ausschließlich auf die Bequemlichkeiten dieses Lebens ausgerichtet ist. Sie sind immer mehr von dem überragenden Wert der Würde der menschlichen Person überzeugt und von der Verpflichtung, die sich daraus ergibt. Was noch mehr zählt: Die Erfahrung hat sie gelehrt, daß die Gewalt gegen andere, der Gebrauch der Waffen und die politische Vorherrschaft einer glücklichen Lösung der heutigen schwierigen Probleme keineswegs förderlich sind.

Angesichts dieser Lage erhebt die katholische Kirche in diesem ökumenischen Konzil die Leuchte der Wahrheit. Sie will sich dabei als liebende, gütige und geduldige Mutter aller erweisen, voller Erbarmen und Güte gegen die Söhne, die von ihr getrennt sind. Wie schon Petrus dem Armen, der ihn um Almosen bat, sagt sie der von so zahlreichen Schwierigkeiten bedrängten Menschheit: «Gold und Silber besitze ich nicht, doch was ich habe, gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher» (Apg 3, 6). So bietet die Kirche den heutigen Menschen keine vergänglichen Reichtümer. Sie verspricht kein rein irdisches Glück. Vielmehr vermittelt sie ihnen die Güter der göttlichen Gnade, die die Menschen zur Würde der Gotteskindschaft erheben und die zu Schutz und Hilfe eines menschenwürdigen Lebens sind. Sie öffnet die Quelle ihrer lebenspendenden Lehre, die die Menschen mit dem Licht Christi erleuchtet und sie verstehen lehrt, was sie in Wahrheit sind, ihre erhabene Würde und das Ziel ihres Lebens.

Schließlich verbreitet sie durch ihre Söhne überallhin die Fülle der christlichen Liebe, denn nichts ist besser imstande, Zwietracht zu beseitigen, und nichts vermag wirksamer die Eintracht, den gerechten Frieden und die brüderliche Einheit aller zu fördern.

Die Einheit der Christenheit und der Menschheitsfamilie muß wachsen

Die Sorge der Kirche um die Förderung und Verteidigung der Wahrheit gründet sich auf göttliches Geheiß; denn nach dem Heilsplan Gottes, «der will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen» (1 Tim 2, 4), können die Menschen ohne die Hilfe der gesamten geoffenbarten Lehre nicht jene tiefe und gefestigte Einheit erreichen, mit der der wahre Friede und das ewige Heil verbunden sind. Leider hat noch nicht die gesamte christliche Familie diese sichtbare Einheit in der Wahrheit völlig erreicht.

Die katholische Kirche erachtet es daher als ihre Pflicht, alles zu tun, damit sich das große Geheimnis jener Einheit verwirkliche, die Jesus Christus am Vorabend seines Leidens in so glühenden Gebeten vom himmlischen Vater erflehte. Sie erfreut sich jeden stillen Friedens im Wissen darum, daß er innig mit jenem Gebet verbunden ist, und es erfüllt sie große Freude, wenn sie sieht, daß diese Bitte auch unter denen, die von ihr getrennt sind, Früchte trägt. Ja, wenn man diese von Christus für seine Kirche erflehte Einheit betrachtet, scheint sie gleichsam ein dreifaches Licht auszustrahlen: die Einheit der Katholiken untereinander, die sich in beispielhafter Festigkeit erhalten muß; dann die Einheit im Gebet und dem brennenden Verlangen, mit dem die von diesem Apostolischen Stuhle getrennten Christen die Einheit mit uns ersehnen; schließlich die Einheit in der Achtung und Ehrfurcht der katholischen Kirche gegenüber jenen, die noch nichtchristlichen Religionen angehören. Dabei bereitet es uns großen Schmerz, wenn wir sehen, wie der größte Teil der Menschheit noch nicht an jenen Quellen der göttlichen Gnade teilhat, die die katholische Kirche besitzt, obwohl doch alle Menschen von Geburt an im Blut Christi erlöst sind. Beim Gedanken an die katholische Kirche, deren Licht alles erleuchtet und die ihre übernatürliche Einheit zum Nutzen der ganzen Menschheit entfaltet, drängen sich die Worte des heiligen Cyprian auf: «Die Kirche, erfüllt vom göttlichen Licht, strahlt hinaus in die ganze Welt. Dennoch ist es nur ein Licht, das überallhin flutet, ohne daß die Einheit ihres Körpers getrennt wird. Ihre Zweige streckt sie in reicher Fülle aus über die ganze Erde hin, mächtig hervorströmende Bäche läßt sie immer weiter sich ergießen. Und dennoch gibt es nur eine Quelle, nur einen Ursprung, nur eine Mutter, die mit überquellender Fruchtbarkeit gesegnet ist: Aus ihrem Schoß werden wir geboren, mit ihrer Milch genährt, von ihrem Geist beseelt» (Über die Einheit der katholischen Kirche 5).

Ehrwürdige Brüder!

Das ist das Ziel des II. Vatikanischen Konzils. Es vereinigt in sich die besten Kräfte der Kirche. Es müht sich, den Menschen die Heilsbotschaft zu verkünden, daß sie sie bereitwilliger annehmen. Auf diese Weise bereitet und festigt es den Weg zu jener Einheit des Menschengeschlechtes, die das notwendige Fundament dafür bildet, daß die «irdische Stadt» jener himmlischen ähnlicher werde, «in der die Wahrheit herrscht, die Liebe, das Gesetz und die Ewigkeit ihre Dauer ist» (Augustinus, Epistel 138, 3).

Ausblick und Bitte

Jetzt «richtet sich unsere Stimme an euch» (2 Kor 6, 11), ehrwürdige Brüder im Bischofsamt. Wir sind ja hier in dieser Vatikanbasilika vereint, wo der Angelpunkt der Kirchengeschichte ist, wo Himmel und Erde jetzt eng verbunden sind, hier beim Grab des Petrus, bei so vielen Ruhestätten unserer heiligen Vorgänger, die sich in dieser feierlichen Stunde gleichsam in verborgenem Jubel freuen.

Das beginnende Konzil hebt in der Kirche an wie der Vorbote eines leuchtenden Tages. Noch hat er kaum begonnen, und schon der erste Gruß des beginnenden Tages erfüllt uns mit großer Freude. Alles hier atmet Heiligkeit, alles erweckt Jubel. Betrachten wir doch die Sterne, die mit ihrer Helle die Erhabenheit dieses Gottes-

hauses mehren. Diese Sterne seid ihr, nach dem Zeugnis des Apostels Johannes (Offb 1, 20). Und mit euch sehen wir die goldenen Leuchter am Grab des Apostelfürsten strahlen, nämlich die euch anvertrauten Kirchen.

Mit euch sehen wir die würdigen Persönlichkeiten, die hier in der Haltung großer Ehrfurcht und inniger Erwartung anwesend sind: Sie sind aus fünf Kontinenten nach Rom gekommen, um die Nationen der Welt zu vertreten.

Man kann sagen, daß sich Himmel und Erde in der Feier des Konzils vereinigen. Die Heiligen des Himmels, um unsere Arbeit zu beschützen, die Gläubigen auf Erden, indem sie ununterbrochen den Herrn bitten, und ihr, die ihr den Eingebungen des Heiligen Geistes folgt, um zu bewirken, daß die gemeinsame Arbeit den heutigen Erwartungen und Bedürfnissen der verschiedenen Völker entspricht. Das erfordert von euch Ausgeglichenheit, brüderliche Eintracht, kluge Mäßigung in den Vorschlägen, Würde in der Diskussion und weise Überlegung. Gebe der Himmel, daß eure Mühen und eure Arbeit, auf die sich nicht nur die Augen aller Völker, sondern auch die Hoffnungen der ganzen Welt richten, der Erwartung aller voll entsprechen.

Allmächtiger Gott, in Dich setzen wir unser ganzes Vertrauen, da wir auf unsere eigenen Kräfte nicht vertrauen können. Siehe gnädig auf diese Hirten Deiner Kirche. Das Licht Deiner Gnade helfe uns, wenn wir Beschlüsse fassen und Gesetze geben. Und erhöre die Gebete, die wir in Einmütigkeit von Glaube, Stimme und Herz an Dich richten.

O Maria, Hilfe der Christen, Hilfe der Bischöfe, in deinem Heiligtum von Loreto, wo wir das Geheimnis der Menschwerdung betrachtet haben, haben wir erst kürzlich deine Liebe besonders erfahren. So mögest du denn alles zum guten Ausgang führen. Bitte für uns bei Gott mit dem heiligen Josef, deinem Bräutigam, mit den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, mit dem heiligen Johannes dem Täufer und dem Evangelisten.

Jesus Christus, unserem Erlöser, dem unsterblichen König aller Völker und Zeiten, sei Liebe, Macht und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Die ersten Gehversuche des Konzils

Die Eröffnungsfeier des zweiten Vatikanums, das «Spettacolo», wie die Römer sagen, das Fest der Augen und der Herzen, ist vorüber. Viele werden geglaubt haben, nach einem solchen Auftakt werde nun die Konzilsarbeit in der gleichen Intensität und äußern Disziplinierthеit ablaufen. Das war ein Irrtum. Erstens handelt es sich bei einem Konzil doch in erster Linie um eine harte, stille, sachliche Arbeit, die nicht mit feierlichen Deklarationen getan ist. Dann, und das ist in diesem Zusammenhang das Entscheidende, ist ein Konzil eben doch die souveräne Versammlung der Kirche, das heißt, hier tritt der Gesamtepiskopat neben das Lehramt des Papstes. Es ist eines der größten Erlebnisse, die man haben kann, zu sehen, wie sich die bischöfliche Gewalt, die man im kirchlichen Alltag sosehr von Rom und den römischen Zentralstellen abhängig sieht, nun als eine, zwar in Verbindung mit dem Papst, aber doch als eine selbständige Kraft entfaltet.

Dieses Ungewohnte ist es, das fast wie ein Aufbäumen aussieht, wenngleich es nur der natürliche Ausdruck der Lebenskraft des Konzils ist.

Ich habe den Artikel überschrieben mit «Die ersten Gehversuche des Konzils». Es ist tatsächlich so, daß sich die Konzilsväter erst in ihrer Welt zurechtfinden müssen. Sie kennen einander zum Großteil nicht. Sie sind, einschließlich der Konzilsleitung, mit den Problemen eines solchen Riesenkongresses noch nicht vertraut. Aber schon am Anfang hat sich herausgestellt, daß das Konzil eben ein Konzil ist und keine Diözesansynode, wo nur Zuhörer da sind und solche, die die Weisungen ausgeben. Das Konzil hat sich schon in der ersten Sitzung der Generalkongregation, am 13. Oktober, seine Freiheit, den Wahlmodus für die einzelnen Kommissionen festzulegen, nicht aus der Hand nehmen lassen.

Darüber sind sofort die wildesten Gerüchte über schwere Zerwürfnisse unter den Konzilsvätern entstanden. Die Wahrheit ist, daß die Kardinäle Liénart (Lille) und Frings (Köln) in jener Sitzung erklärt haben, eine so wichtige Entscheidung wie die Wahl der Kommissionsmitglieder könne man nicht übers Knie brechen. Die Sitzung wurde nach kurzer Zeit vertagt mit dem Hinweis, daß sich die einzelnen Bischofskonferenzen auf Namen einigen sollten. Die Zeit von Samstag, 13., bis Montag, 15. Oktober, war nun ausgefüllt mit fieberhaften Versuchen der einzelnen Gruppen, solche Namenslisten zustande zu bringen. Es gab zuerst eine Liste der deutschsprachigen Bischöfe, später traten auch Frankreich, Polen, Jugoslawien, Belgien, Holland und Skandinavien hinzu, und man einigte sich auf eine Liste, die nach rein sachlichen Gesichtspunkten aufgestellt war. Ähnliche Listen machten die Nordamerikaner, die Südamerikaner und natürlich auch die Italiener. Diese wollten ursprünglich in jeder Kommission fünf Italiener haben. In der (etwas stürmischen) Sitzung der italienischen Bischöfe am 14. Oktober drang aber schließlich auch der sachliche Gesichtspunkt durch, wenngleich unter den 160 zu bestimmenden Namen sich immer noch 28 Italiener befinden. Man muß bedenken, daß unter den 80, die der Papst für die 10 Kommissionen ernennen wird, noch eine erkleckliche Anzahl Italiener sein werden. Dienstag, den 16. Oktober, fand dann die zweite Sitzung der Generalkongregation statt, bei der die Wahl vorgenommen werden sollte. Auch hier gab es eine kleine Komplikation. Die im Kirchenrecht (Kanon 101) festgelegten Bestimmungen über Wahlen von Körperschaften besagen, daß bei den ersten beiden Wahlgängen die absolute Mehrheit der abgegebenen Stimmen entscheidet, erst im dritten Wahlgang gilt die relative Mehrheit. Am Beginn dieser Sitzung nun schlug Kardinal Ottaviani vor, gleich vom ersten Wahlgang an die relative Mehrheit genügen zu lassen. Kardinal Roberti trat ihm mit dem Hinweis auf das Kirchenrecht entgegen. Schließlich machte Kardinal Ruffini einen Vermittlungsvorschlag, daß die Entscheidung über diese Frage dem Heiligen Vater übertragen werden solle. Wie bereits bekannt wurde, hat sich nun der Papst für das relative Mehr entschieden. Dem Konzil bleiben neue, zeitraubende Wahlgänge erspart.

Diese Prozedurfragen scheinen auf den ersten Blick kleinlich und zeitraubend. In Wirklichkeit hängt es von den Anfängen ab, ob und wie das Konzil auf die eigenen Beine kommt. Abgesehen davon, daß es sehr entscheidend ist, wie die einzelnen Kommissionen zusammengesetzt sind.

Da taucht gleich die Frage nach den Gruppenbildungen auf. Sind die Konzilsväter nach Richtungen, etwa konservativ und fortschrittlich, oder nach Ländern geteilt? Sicherlich gibt es am Anfang die ganz natürliche Gruppierung nach Ländern, einfach aus dem Grund, weil sich diese Bischöfe kennen. Es gibt auch einen konservativen und einen fortschrittlichen Flügel. Aber, was heißt in der Kirche konservativ, was heißt fortschrittlich? Manche bezeichnen den Zentralismus als Fortschritt, manche die Dezentralisierung! Das Wahrscheinliche ist, daß sich erst bei den einzelnen zu behandelnden Fragen richtige Gruppen bilden werden, aber dann darf man beileibe keine Fraktionen erwarten, wie sie in Parlamenten üblich sind. Es wird so sein, daß ein Bischof in der Frage so denkt und in einer anderen anders. Die Missionsbischöfe z. B. werden in Fragen der größeren Selbständigkeit sicherlich mit denen stimmen, die für die Stärkung der bischöflichen Gewalt gegenüber den römischen Zentralbehörden eintreten. Hingegen ist es gar nicht ausgemacht, daß sie in der Frage des Gebrauches der Muttersprache auch den Standpunkt derer teilen, die für eine größere Berücksichtigung der Muttersprache im Gottesdienst eintreten. Mir sagte ein Missionar: «Was sollen wir tun? Wir haben in unserer Diözese 80 Dialekte, aber keine Schriftsprache!»

Alle diese Probleme müssen von den Konzilsvätern sine ira et studio, wie der Lateiner sagt, ohne Antipathie und Sympathie,

sondern aus rein sachlichen Gesichtspunkten erwogen werden.

Als erste der zu behandelnden Fragen wurde von Generalsekretär Felici die über die Liturgie genannt. Diese Frage wird über den engen Begriff der Liturgie, des Gottesdienstes, hinaus zahlreiche andere Probleme zur Sprache bringen. Man kann also damit rechnen, daß sie einige Wochen beanspruchen wird. Wenn dann, wie man hört, die Frage über die Kirche und den Kirchenbegriff als zweite vors Konzil kommen soll, so wird wohl nach menschlichem Ermessen die erste Session des Konzils damit ausgefüllt sein. Warum hat man ausgerechnet diese beiden Fragen als erste herausgegriffen? Einmal, weil die Hauptlinie des Konzils seelsorglich sein wird; dann, weil man das Konzil mit Blickrichtung auf die nichtkatholischen Christen arbeiten lassen wird. Dann spielt natürlich auch der Grad eine Rolle, in dem die einzelnen Fragen in den vorbereitenden Kommissionen ausgereift sind.

Eines möchte ich heute noch erwähnen: daß das Konzil, obwohl es eine in erster Linie religiöse Veranstaltung ist, doch schon von Anfang an auch stark mit politischen Problemen zusammenhängt. Nicht so wie auf dem I. Vatikanischen Konzil. Damals hatten sich die Staatskanzleien schon vorher stark mit dem Konzil beschäftigt. Damals standen zum Schutz des Kirchenstaates französische Truppen in Rom, damals war die Spannung zwischen Frankreich und Preußen so weit gediehen, daß man von Augenblick zu Augenblick mit dem Ausbruch eines europäischen Krieges rechnete. Jeder der damals handelnden Staatsmänner, also Napoleon III., Bismarck, der österreichische Kanzler Beust, die italienischen Staatsmänner, denen es um die Gewinnung der staatlichen Einheit Italiens ging, jeder dieser Staatsmänner kalkulierte auch die Haltung der Katholiken seines Landes im Falle eines Krieges in sein politisches Spiel ein, es fehlte nicht an Druckversuchen auf den Papst und die Konzilsväter.

Auch heute ist die Kirche in einer Welt voll Spannungen. Aber welch ein Unterschied gegen damals! Die Kirche ist heute nicht Gegenstand von Unterhandlungen der Mächte, sondern umgekehrt, die Kirche hat heute das Gesetz des Handelns! Das drückte sich wohl am besten darin aus, daß Mgr. Jan Willebrands vom Sekretariat für die Einheit der Christen Ende September nach Moskau reiste, um die Frage einer Teilnahme der russisch-orthodoxen Kirche an Ort und Stelle zu besprechen. Was hätte das vor hundert Jahren für Schwierigkeiten gegeben! Welche Rücksichten wären damals zu nehmen gewesen!

Daß die russischen Beobachter nun doch zum Konzil gekommen sind, ist ein großer Erfolg des Sekretariates des Kardinals Bea. Natürlich hätten sie nicht kommen können, wenn nicht die russische Regierung darin auch einen politischen Vorteil für sich sähe. Aber man wird doch wohl in erster Linie annehmen dürfen, daß die Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche aus Gewissensgründen gekommen sind. Es kommt in der Geschichte darauf an, daß der richtige Augenblick ausgenützt wird. Es läßt sich allerdings noch nicht voraussehen, welche Folgen diese Angelegenheit im orthodoxen Bereich selber haben wird.

Eine politische Frage ist auch die, die in den letzten Tagen aufgeworfen wurde, als durch eine Papstansprache an die polnischen Bischöfe die Oder-Neiße-Linie aufs Tapet gebracht wurde. Es läßt sich nicht vermeiden, daß die Weltpolitik immer wieder ihre Schatten auch aufs Konzil wirft. Aber die Kirche wird sich hüten, direkt zu politischen Streitpunkten Stellung zu nehmen. Das Konzil ist nicht dazu da!

In dieser Woche beginnt also die sachliche Arbeit des Konzils. Auch das wird einige Zeit brauchen, bis sie sich einspielt. Und die ungeduldigen Zuschauer auf der Welttribüne werden sich ein Wort gut merken müssen: pazienza — Geduld!

Dr. Norbert Miko, Rom

Kirche und Primat in der russischen Theologie heute

REKTORATSREDE ANLÄSSLICH DER ERÖFFNUNG DES AKADEMISCHEN STUDIENJAHRES DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT LUZERN

Am vergangenen 9. Oktober beging die Theologische Fakultät Luzern die feierliche Eröffnung des Studienjahres 1962/63. In seinem Eröffnungswort konnte der amtierende Rektor, Prof. Dr. Raymund Erni, eine große Schar Gäste und Freunde der Fakultät begrüßen, darunter den Vertreter des bereits nach Rom verreisten Diözesanbischofs, Generalvikar und Dompropst Dr. Gustav Lisibach, den Schultheißen des Standes Luzern, dessen oberste Schule die Theologische Fakultät ist, Regierungsrat Dr. Hans Rogger, Abt Dominikus Löpfe von Muri-Gries, den Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü., P. Nicolas, Regens Dr. Berz vom Salesianum in Freiburg i. Ü., die Rektoren der Missionseminare Schöneck und Werthenstein, die Vertreter der Orden, Kollegien und Mittelschulen sowie zwei Vertreter der orthodoxen Kirche: P. Seraphim von der Gemeinde der russisch-orthodoxen Auferstehungskirche in Zürich und Pfarrer Niceta Mandas von der griechisch-orthodoxen Gemeinde in Zürich.

In seinen einleitenden Worten erinnerte Rektor *Raymund Erni* daran, daß das beginnende Studienjahr im Zeichen des Konzils stehe. Charakter und Zweck aller Konzilien war, Zeugnis zu geben, und dies in doppelter Richtung. Das erste ist das dem Wesen der Kirche innewohnende Zeugnis. Dieser Zeugnischarakter wird auch für das neue Konzil grundlegend sein. Das Zeugnis braucht kein neues Dogma zur Grundlage zu haben. Im Konzil soll die Kirche aus sich selber aufleuchten, aus ihrem Selbstzeugnis als die makellose Braut Christi. Die zweite Zeugnisfunktion geht nach außen und ist Verkündigung an die Welt. Obwohl die Kirche aus der Welt herausgerufen ist, steht sie als die an die Welt gesandte doch auch in der Welt und ist da für die Welt. Sie ist Ausdruck der gleichen Liebe zur Welt, aus der schon die Menschwerdung Gottes geschehen ist. Auch das Konzil hat dieses Zeugnis nach außen abzulegen durch die Macht der Wahrheit und der Liebe. Die Kirche muß bereit sein, allen zu dienen und allen zu antworten, auch ihren Gegnern. Noch nie ist gerade diese Bereitschaft von der Kirche sosehr erwartet worden wie heute. Aber auch noch nie waren so viele bereit, auf die Botschaft der Kirche zu horchen.

Als Einlage sang der Chor der Studenten in slawischer Sprache den Choral «Unter deinen Schutz und Schirm». Hierauf folgte die höchst aktuelle, theologisch fundierte und sehr interessante Rektoratsrede, die im Mittelpunkt der Eröffnungsfeier stand. Darin führte Rektor Erni aus:

Ein Hauptthema des kommenden Konzils wird die Kirche sein. Die Lehre über die Kirche befindet sich heute in einem neuen Aufbruch, der eingeleitet wurde von Papst Pius XII. durch sein Rundschreiben «Über den geheimnisvollen Leib Christi». Was sich da ereignet, bewegt nicht nur die katholische Kirche, sondern auch die andern christlichen Gemeinschaften. Die ökumenische Bewegung muß sich über das Wesen der Kirche zuerst klarwerden. Die Kirche muß daher ihr Wesen und ihre Sendung neu überdenken. Dabei spielt die Frage des Primates eine erste Rolle. Dies kann an einem repräsentativen Ausschnitt beleuchtet werden.

Bei den Theologen der russischen Kirche im Ausland, von denen manche wegen ihres Einflusses und ihrer Aufsehen erregenden Publikationen einen großen Namen haben, steht der Primat im Vordergrund. Die wichtigste russisch-orthodoxe Publikation in dieser Frage ist das Buch «La Primauté de Pierre dans l'Eglise orthodoxe» (Neuchâtel 1960)*, eine Gemeinschaftsarbeit der vier orthodoxen Theologen Afanasieff und Koulomzine von der theologischen Hochschule St-Serge in Paris sowie Mayendorff und Schmemann vom orthodoxen Seminar St-Vladimir in New York. Dieses Werk macht uns aufmerksam,

* Eine deutsche Übersetzung dieses Werkes erschien unter dem Titel «Der Primat des Petrus in der orthodoxen Kirche» als erster Band der «Bibliothek für orthodoxe Theologie und Kirche», Evangelischer Verlag AG, Zollikon, Zürich 1961, 151 Seiten. Die Übertragung aus dem Französischen besorgte *Matthis Thurneysen.*

wie vieles über die Kirche noch durchzudenken ist.

I. Die Darstellung der russischen Theologen

Sie beginnen mit der Unterscheidung einer universalistischen und einer eucharistischen Kirchenlehre und stellen dann die These auf, auf die Urkirche treffe nur die eucharistische Kirchenlehre zu.

1. Worin besteht *die eucharistische Kirchenlehre?* Sie geht von der Bischofskirche aus, also von dem, was scheinbar nur ein Teil der ganzen Kirche ist. Aber nur scheinbar, denn wo der Bischof mit seiner Gemeinde Eucharistie feiert, da ist die Kirche in ihrer Fülle. Die Bischofsweihe ist die Fülle der Weihegewalt, eine größere Fülle gibt es nicht. Darum ist eine solche Gemeinde der vollkommene Leib Christi und nicht bloß ein Glied davon. Trotzdem es nun viele solcher Gemeinden gibt, bleibt die Kirche Christi eine einzige und ungeteilte. Die Einheit beruht auf der Identität dessen, was jede der vielen Gemeinden ist. Jede ist dasselbe was die andere. Indem jede im wahren Glauben und im wahren sakramentalen Leben mit allen andern übereinstimmt, ist jede von ihnen wahre Kirche. Solange diese Übereinstimmung besteht, ist auch die innere Einheit der Kirche gegeben. Die innere Einheit muß sich nach außen kundtun im Zeugnis. Daher gehört auch äußere Einheit zur Kirche. Der Zeugnischarakter gehört auch zum Wesen der Kirche. — Es kann nun eine Bischofskirche durch die Nachhaltigkeit ihres Zeugnisses eine führende Stellung erlangen. Sie kann Führerin oder Vorsteherin des Liebesbundes werden. Diese Führung kommt aber der Kirche zu und nicht ihrem Bischof. Die führende Kirche erlangt dadurch keine Gewalt über die andern Kirchen, denn über den Leib Christi kann niemand Gewalt erlangen. Es geht hier bloß um die Autorität des stärkeren Zeugnisses. Dieses aber ist ein Liebesdienst. Die Merkmale, auf Grund welcher einer Kirche dieser Zeugnisvorrang zukommt, können verschiedene sein. Das Entscheidende ist eine besondere Gnadenwahl Gottes. Der Vorrang ist Geschenk Gottes. — Geschichtlich steht nun fest, daß am Ende des ersten Jahrhunderts die Kirche von Rom die Priorität hatte, während vorher die Kirche von Jerusalem sie hatte. Diese Priorität hat aber mit Primat noch nichts zu tun, denn Primat wäre eine Priorität im Sinne des Rechtes und dadurch eines Machtanspruches gegenüber den andern.

Die eucharistische Kirchenlehre kann von der Eucharistielehre her erläutert werden. In unzähligen Hostien ist Christus ganz und ungeteilt! Doch ist er nur einer. So ist jede Kirchengemeinschaft Leib Christi. Trotz ihrer Vielheit bilden die vielen Gemeinschaften doch nur einen und denselben Leib Christi, und dies auf Grund ihrer Identität. — Eine ähnliche Analogie ergibt sich von der Dreifaltigkeitslehre her. Gott existiert in drei Personen, ist aber doch nur einer. Alle Personen haben die ganze Wesenheit. So ist auch die Kirche, welche das Abbild Gottes ist, nur eine, existiert aber in vielen Einzelkirchen. In Gott gibt es eine Ordnung der Personen auf Grund des Ursprunges. Es gibt aber keine Unterordnung der Personen in Gott. So gibt es auch eine erste Kirche, aber keine Unterordnung der späteren unter die erste.

2. Was ist nun *universalistische Kirchenlehre?* Sie geht analytisch vor, vom Ganzen zu den Teilen, von oben nach unten. Für sie ist die Kirche ein einziger Organismus. Jede kleinere Einheit, wie eine einzelne Bischofskirche, ist darum nur mehr ein Glied, aber nicht mehr die ganze Kirche. — Auch innerhalb der orthodoxen Kirche hat die universalistische Kirchenlehre bis zu einem gewissen Grade Geltung: Der Patriarch hat nämlich Rechtsgewalt über die Kirchen, die zu seinem Patriarchat gehören. Dieser Primat nun ist nicht einer Kirche eigen, sondern einem bestimmten Bischof, dem Patriarchen.

Die universalistische Kirchenlehre hat sich schon früh zu entwickeln begonnen. Schon früh bildete sich eine Vormachtstellung des Metropoliten gegenüber den andern Kirchen aus. Selbst schon die alten Konzilien waren Wegbereiter zu dieser Entwicklung. Die Entscheidungen der Konzilien waren Ausdruck der Übereinstimmung zwischen den beteiligten Kirchen. Wer außerhalb dieser Übereinstimmung stand, stand außerhalb der Kirche. — War diese Entwicklung eine Fehlentwicklung? Sie war eine Anpassung des Christentums an die weltlichen Sozialgebilde, den Staat mit dem Kaiser an der Spitze; sie war Verlagerung vom Eucharistischen auf das Soziologische. Das alte Kirchenbewußtsein wurde dadurch abgeschwächt. Auf dem Boden der Vermengung von Kirche und Staat entstand der religiöse Nationalismus. Dieser aber ist eine Häresie. Dies alles ebnet die Wege zu einer universalistischen Schau. Wohl kennt auch die eucharistische Kirchenlehre das Amt und die Gewalt. Aber sie müssen, dem Wesen der Kirche entsprechend, ein Charisma sein. Dieses wird mit der Weihe verliehen. Es gibt aber keine höhere Weihe als die bischöfliche. Darum ist die universalistische Kirchenlehre ein Bruch mit der alten Kirchenlehre, welche die Kirche in ihrer sakramentalen Struktur erfaßt.

II. Kritische Bemerkungen

Läßt sich die dargelegte Auffassung der russischen Theologen mit der unsrigen noch versöhnen, nachdem das I. Vatikanische Konzil den Primat des Papstes definiert hat? Gibt es noch einen Ansatz zu einem Gespräch, und wo? — Alles in der Kirche muß aus ihrem Wesen fließen und ihrem Wesen gemäß sein. Wenn es in der Kirche einen Rechtsprimat gibt, so kann er nur so bestehen, wie er sich mit dem Wesen der Kirche verträgt. Am Wesen der Kirche hat er also seinen Grund, aber auch seine Grenzen. Wenn es neben den Rechten des Primatträgers noch andere wirkliche Rechte gibt, so müssen diese die Rechte des Primatträgers begrenzen, denn wo zwei auf dasselbe ein Recht haben, haben beide nur ein beschränktes Recht. Die Begrenzung kann eine rechtliche und eine moralische sein. Die rechtliche kann um-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Quasi-Pfarreien der Italienerseelsorge

Für die Betreuung der Italiener sind folgende Quasi-Pfarreien neu errichtet worden:

Missione cattolica Aesch (BL): umfaßt die Gemeinden Aesch, Dornach, Arlesheim, Reinach (BL), Münchenstein, Therwil, Ettingen, Pfeffingen.

Missione cattolica Liestal: umfaßt die Gemeinden Arisdorf, Bubendorf, Frenkendorf, Füllinsdorf, Giebenach, Hersberg, Lausen, Liestal, Lupsingen, Ramlinsburg, Seltisberg, Ziefen, Anwil, Böckten, Buckten, Buus, Diepflingen, Gelterkinden, Häfelfingen, Hemmiken, Itingen, Känerkinden, Kilchberg (BL), Läufelfingen, Maisprach, Nußhof, Oltingen, Ormalingen, Rickenbach (BL), Rothenfluh, Rümlingen, Rünenberg, Sissach, Tecknau, Tenniken, Thürnen, Wenslingen, Wintersingen, Wittinsburg, Zeglingen, Zunzgen, Arboldswil, Bennwil, Bretzwil, Diegten, Eptingen, Hölstein, Lampenberg, Langenbruck, Lauwil, Liedertswil, Niederdorf, Oberdorf (BL), Reigoldswil, Titterten, Waldenburg.

Missione cattolica Muttenz: umfaßt die Gemeinden Muttenz, Pratteln, Birsfelden, Augst (BL).

Missione cattolica Frauenfeld: umfaßt die Pfarreien Frauenfeld, Weinfelden, Aadorf, Pfyn, Müllheim, Bußnang, Üßlingen, Gachnang, Warth, Herdern, Homburg, Gündelhart, Dießenhofen, Basadingen, Hüttwilen, Tänikon, Leutmerken, Bürglen.

Missione cattolica Kreuzlingen: umfaßt die Pfarreien Kreuzlingen, Emmishofen, Ermatingen, Steckborn, Eschenz, Mammern, Münsterlingen, Altnau, Güttingen, Berg, Sulgen.

Missione cattolica Matzingen: umfaßt die Pfarreien Wängi, Sirnach, Dußnang, Fischingen, Au, Bichelsee, Rickenbach, Lommis, Tobel, Bettwiesen, Schönholzerswilen, Wuppenau, Welfensberg, Heiligkreuz.

Missione cattolica Romanshorn: umfaßt die Pfarreien Romanshorn, Arbon, Horn, Steinebrunn, Amriswil, Hagenwil, Sommeri, Bischofszell, Sitterdorf, St. Pelagiberg.

Betr. Rechte und Pflichten dieser Quasi-Pfarrer vgl. Constitutiones Synodales Basileenses 1960, Seite 95/96.

Bischöfliche Kanzlei

schrieben werden, die moralische nicht, obwohl sie wichtiger sein kann. Es gibt in der Kirche nur Rechte zum Wohle der Kirche. Das Wohl der Kirche fordert, daß andere Rechte respektiert werden. Es gibt dazu Verpflichtung aus Gerechtigkeit und aus Liebe. Die Verpflichtung aus Liebe ist die höhere, weil die Liebe die oberste Tugend ist. Diese Selbstverständlichkeit sollte auch in den kirchenrechtlichen Formulierungen zum Ausdruck kommen.

Auf dem Gebiet der Lehrverkündigung, deren dichteste Form die Dogmatisierung ist, hat immer ein Zusammenwirken von Primat und Episkopat stattgefunden. Auf dem Gebiet der Disziplin dagegen kam es zu einer immer größeren Zentralisierung. Gerade diese erweckt das Mißtrauen der Außenstehenden. Eine Dezentralisierung könnte dieses Mißtrauen zerstreuen. Der ganze Episkopat ist Nachfolger des Apostelkollegiums und gesendet, Christi Lehre unfehlbar zu verkünden und die Kirche zu leiten. Jeder Apostel war voller Apostel; aber jeder gehörte zum Apostelkollegium, an dessen Spitze Petrus gestellt war. Jedes Amt in der Kirche hat den Charakter des Auftrages und des Dienstes. Je höher das Amt, um so größer der Auftrag und der Dienst. Der vornehmste Dienst des Primates ist die Erfüllung des Auftrages: Du aber stärke deine Brüder. Wie die Apostel die funktionelle Struktur der Kirche sehen, kann aus der Wahl des Ersatzapostels Mathias entnommen werden.

Was heute wichtig ist, ist eine Neubesinnung auf das Wesen der Kirche, auf das Charismatische und das Soziologische. Die Definitionen des I. Vatikanischen Konzils legten den Ton auf das Rechtliche. Die heutige Kirchenlehre legt ihn wieder auf das Charismatische und geht damit der Ostkirche einen Schritt entgegen. Die Einseitigkeit der vatikanischen Definitionen ruft einer Ausweitung nach der theologischen und biblischen Seite hin. Sie sind ergänzungsfähig.

Die aus einer großen Sachkenntnis des ganzen weitschichtigen Fragenkomplexes erwachsene Rektoratsrede wurde mit Beifall aufgenommen.

*

Beim anschließenden Mittagessen im Priesterseminar überbrachte Generalvikar und Dompropst Dr. *Gustav Lisibach* den Gruß des Diözesanbischofs. Dann erinnerte er die Studenten, daß der Priester der katholischen Kirche zweierlei brauche: eine gründliche Theologie, die ihnen die Professoren der hiesigen theologischen Fakultät so gut wie jede Universität zu vermitteln imstande seien, sodann eine gesunde aszetisch-charakterliche Erziehung, die zu vermitteln Aufgabe des Seminars sei. Im Namen des Standes Luzern sprach Schultheiß und Regierungsrat Dr. *Hans Rogger* und versicherte die Fakultät des Wohlwollens der Regierung und ihrer Sorge für den Ausbau und das Gedeihen. *Josef Röösli*

Fragen der Kirchenplanung in pastorell-liturgischer Sicht

Die Schweizerische St. Lucasgesellschaft hätte für ihre Tagung keinen geeigneteren Ort wählen können als die gastliche Zisterzienserabtei von Hauterive bei Freiburg i. Ü. An dieser Stätte der Besinnung versammelten sich unter der Leitung der Architekten H. A. *Brütsch* (Zug) und W. *Förderer* (Basel) vom 21. bis 23. September 1962 katholische Architekten, Maler, Bildhauer und Kirchenmusiker im Verein mit evangelischen Kollegen, um Fragen der Kirchenplanung in pastorell-liturgischer Sicht zu studieren. Besonders erfreulich war die Anwesenheit katholischer Seelsorger, unter ihnen Domherr Dr. Jakob Schenker, Sachberater für Kirchenbaufragen der Diözese Basel, die zusammen mit den Schaffenden die Mühen der Diskussion und das Geschenk der durch drei Rahmenvorträge angeregten und vermittelten Erkenntnisse teilten.

Universitätsprofessor Dr. Anton *Hänggi* (Freiburg i. Ü.), Mitglied der vorbereitenden Kommission für Liturgie des kommenden ökumenischen Konzils, behandelte die beiden Themen: «Meßliturgie als Verkündigung und unsere Aufnahme» und «Wünsche der Liturgie und Seelsorge an den Kirchenbau». Wir hoffen sehr, der Veröffentlichung der äußerst wertvollen Vorträge an anderer Stelle zu begegnen. Denn im Andrang des Vielen, Wichtigen und Aktuellen wurden sie zu einer gedrängten Zusammenfassung wahrscheinlich bald spruchreifer liturgischer Erkenntnisse.

In grundsätzlichen Erläuterungen wurde klar, daß sich die Idee des christlichen Gotteshauses wesentlich von den heidnischen und auch von den jüdischen Vorstellungen abhebt: Der christliche Kultraum ist nicht dingliche Wohnung Gottes, wie das der jüdische Tempel im Bewußtsein des Alten Bundes weitgehend war. In erster Linie ist er der Raum, in dem die Gegenwart des Herrn in der Feier seiner heiligen Geheimnisse inmitten der Gemeinde sich ereignet.

Aber selbst im christlichen Kult nimmt Gott sichtbare Zeichen in Anspruch; denn eine auch zeitliche Kirche braucht eine Versammlung und damit den dazu hergerichteten Raum. So gehört der Steinbau, sichtbares und kündendes Zeichen des unsichtbaren Tempels, nämlich der Kirche, die sich aus den lebendigen Steinen der Gläubigen formt (Mt 18, 20; Kor 3, 10—17), mit zur Liturgie.

Auf diesen Grundlagen entwickelte sich, unter der ausgleichenden und geschickten Leitung des Präsidenten der Gesellschaft, Pfarrer Hermann *Reinle* (Luzern), eine freimütige Aussprache, an der sich die Kirchenarchitekten, Maler, Bildhauer und Kleriker beteiligten.

Das Ziel der Tagung war, den zeitgenössischen Kirchenbau vom Liturgisch-Pastorellen aus zu überdenken und die sich anbahnende Entwicklung anhand der Pläne zu besprechen. Dabei beabsichtigte man nicht, über künstlerische und formale Qualität zu diskutieren, Standardlösungen zu erarbeiten und Resolutionen zu fassen, sondern man wollte mithelfen, kommende Aufgaben besser lösen, beurteilen und würdigen zu können. Die Aussprache ergab in diesem Sinn etwa folgendes:

Altar- und *Volksraum* stehen in einem Spannungsverhältnis. Bei der größtmöglichen Nähe des Altares zur Opfergemeinde und dem im liturgischen Dienst vermehrt einbezogenen *Sängerchor* soll der Altarraum dem Mysterium des liturgischen Geschehens gerecht und unter Zuhilfenahme aller künstlerischen Mittel entsprechend seiner Bedeutung ausgezeichnet werden.

Die sich abzeichnenden Bestrebungen, Wort- und Brotgottesdienst deutlicher zu differenzieren, müssen in der architektonischen Disponierung aufgefangen werden. Gestaltung und Situierung von Opferaltar *und* Ort der *Wortverkündigung* werden dem Architekten in Zukunft und von Fall zu Fall vermehrt Anliegen und Aufgabe sein müssen. Als möglicher Verkündigungsort wurde andeutungsweise auch der Priestersitz genannt, der durch die neuere liturgische Entwicklung vermehrte Funktion zu erhalten scheint.

Die Kirche hat den Ort der *Taufe* im Kirchenraum nicht einheitlich festgelegt. Das seelsorgliche Bestreben, die fundamentale Bedeutung des Taufsakramentes im Bewußtsein der Gläubigen zu vertiefen, soll mit gestalterischen Mitteln unterstützt werden.

Es ist (auch bei kleineren Kirchen) wünschenswert, dem Kirchenraum einen eigenen Raumbezirk für Meßfeiern im kleinen Kreis einzugliedern; der Altar in diesem Raumbezirk kann zugleich *Sakramentsaltar* sein.

Die pastorellen Verhältnisse legen es meistens nahe, einen akustisch getrennten Raum für simultane Gottesdienste, Unterweisungen, Bibelarbeit und religiöse Bildung außerhalb der Gottesdienstzeiten zu schaffen.

Schließlich ergab die Aussprache, daß es nicht genügt, nur die liturgischen Forderungen an Raumprogramm und Disposition zu erfüllen. Vielmehr muß der Kirchenbau, um dem modernen Menschen Sammlung und vertieftes Gemeinschaftserlebnis zu ermöglichen, vom rein Funktionellen auf die Höhe des Kunstwerkes gehoben werden, das auch das Überrationale einschließt und anspricht.

Daß auch Zugänge und Freiräume in diese Gestaltungsaufgabe einzubeziehen sind, dürfte selbstverständlich sein.

In zahlreichen ausgestellten Plänen (zur Hauptsache prämiierte Wettbewerbsprojekte) konnten die Tagungsteilnehmer konkrete Vorschläge betrachten: bisweilen noch zaghafte Versuche, unzureichende Nachvollzüge des scheu Erahnten, dann aber auch schöne Ansätze, die zu überzeugenden Lösungen führen können. Alle Vorschläge gehorchen bei aller Verschiedenheit individueller Handschrift einer Wegrich-

tung, die durch das Zeitgefühl geortet ist. Mit welchem Ernst und mit welchem Einsatz sich die Schaffenden beider Konfessionen um Deutung und Erkenntnis der sich überlagernden künstlerisch-theologischen Problemflächen bemühen, beeindruckten jeden Einsichtigen. Denn dies ist gewiß: In Nichts kann die Kirchenarchitektur den Forderungen der Gegenwart entgehen. Definierte Inhalte und gesicherte Formen lassen sich in einer Weise mißverstehen, daß sie zum Gefängnis zu werden drohen. Wer ihm nicht entsteigt, wird im Warten und Verweilen morgen noch ganz gestern sein. Die Berichtbreite des bloß Vergangenen, nur einst Aktuellen, zu den Innenbildern des modernen Menschen ist meist schmal und allein ungenügend. Neuerungssucht? Mitnichten. Die Realität der je anstehenden Gegenwart mit ihrer Forderung ist zu klar. Wer möchte der steigenden Sonne bestreiten, daß es Morgen wird? Was vom Kurs der Zeiten gehalten und getragen wird, hat den Abglanz des Lebens, in dessen Vorspann sich auch das echt Religiöse einrichtet. Und selbst wer Irrwege aufzuzeigen glaubt, sollte sich noch mehr am Gelingen freuen.

Als einen wesentlichen Beitrag des «Genius loci» empfanden die Tagungsteilnehmer das Referat von P. Stefan *Wick*, OCist., über «Liturgie und Meditation», dessen innige Worte sich zuletzt selbst in eine Meditation verdichteten und eindrucksvoll miterleben ließen, daß Schweigen mehr sein kann als Sagen.

Der Gnädige Herr des gastfreundlichen Klosters, Abt Bernhard *Kaul*, erwies nach dem sonntäglichen Konventamt der Versammlung die Ehre, in einem abschließenden Referat die Tagungsteilnehmer in Geschichte, Leben und Spiritualität der Zisterzienser einzuführen. Nichts hätte die Ausführungen des Gnädigen Herrn besser unterstrichen als seine eigene strahlende Güte und Herzlichkeit; er steht einem Kloster vor, in welchem die Tagungsteilnehmer der St. Lucasgesellschaft so recht erfahren durften, daß sie ganz in der Nähe des Wesentlichen lebten. *Dr. Georg Malin*

Die nächste Ausgabe

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» muß in Rücksicht auf das Fest Allerheiligen bereits am Vortag, dem 31. Oktober, zum Versand auf die Post gebracht werden. Beiträge für diese Nummer müssen daher bis spätestens Montag, 29. Oktober, früh (Morgenpost) in unseren Händen sein. *Die Redaktion*

Im Dienste der Seelsorge

Die französische Vereinigung der Priestermütter

Diese Vereinigung, die bei uns, wenigstens in der deutschen Schweiz, wohl noch unbekannt ist, trat vor etwa 90 Jahren ins Leben [1]. Damals betete eine junge Französin, Mme Rivière, die in der bekannten Kirche «Notre Dame des Victoires» in Paris heiratete, während der Hochzeitsmesse, sie möchte gewürdigt werden, Mutter von zwei Priestern zu werden. Gott erhörte ihr Gebet mehr, als sie zu hoffen gewagt: Ihre beiden Priestersöhne wurden sogar Bischöfe, der eine Bischof von Monaco und der andere sogar Erzbischof von Aix. Als der spätere Bischof von Monaco noch Pfarrer an der Thomaskirche in Paris war, besprach sich seine Mutter des öftern mit ihm wegen einer Vereinigung der Priestermütter. Sie zog auch andere Priestermütter ins Vertrauen, und ihr Sohn unterbreitete das Anliegen dem damaligen Kardinal-Erzbischof Dubois von Paris, der dafür volles Verständnis hatte. Am 9. November 1926 gab er dieser Vereinigung den kirchlichen Segen, indem er sie zur «Bruderschaft der Unbefleckten, der Königin der Priester» erhob [2]. Seither hat sie sich vor allem in Frankreich schon stark ausgebreitet. Es gibt aber bereits auch größere oder kleinere Gruppen dieser Bruderschaft in Belgien, Deutschland, England, Italien, Kanada, Portugal, Spanien und in den USA. Vereinzelte Priestermütter aus dem Libanon, aus Vietnam und zwei auch aus der Westschweiz [3] haben auch Beziehungen mit dem Hauptsitz in Paris.

Der Zweck der Bruderschaft ist die gegegenseitige geistige und, wo nötig, auch materielle Hilfeleistung der Priestermütter für die Priester. Aktivmitglieder können nur Priestermütter werden oder wenigstens Mütter, deren Sohn bereits die Subdiakonatsweihe empfangen hat. Passivmitglieder (sie nennen sie aber Ehrenmitglieder) können alle werden, die einen Geldbeitrag für die Bedürfnisse der Bruderschaft bezahlen. An der jährlichen Generalversammlung dürfen aber nur die Aktivmitglieder teilnehmen, also die Priestermütter [4]. Eine kleine Zeitschrift, die viermal jährlich erscheint, sucht die Verbindung zwischen den Müttern aufrechtzuerhalten. Sie berichtet über die Zusammenkünfte der einzelnen Bruderschaften in den verschiedensten Städten und bringt auch Artikel aus der Feder guter, geistlicher Schriftsteller [5]. Jährlich finden vier Zusammenkünfte statt, und einmal, im Monat November, ein Einkehrtag oder sogar mehrtägige Exerzitien, und zwar in allen größern Ortschaften, an denen sich Priestermütter befinden. Durch diese Zusammenkünfte soll der besondere religiöse Geist der Priestermütter erhalten und vermehrt werden nach dem Grundsatz [6]: «Wir haben die Pflicht, uns zu heiligen... Unsere Söhne brauchen unsere Heiligkeit.»

Diese Vereinigung hat durch ihren fast rein religiösen Zweck in den letzten Jahrzehnten schon viel Gutes gestiftet. Man darf sich fragen, ob sich nicht auch bei uns in der Schweiz in irgendeiner Form eine Vereinigung oder ein Zusammenschluß der Priestermütter — eventuell der Priestereltern — bewerkstelligen ließe. Ob in der Form wie in Frankreich, ließe sich überlegen. Nur sollte der Zusammenschluß dann gesamtschweizerisch erfolgen. Ob der Anstoß zur Gründung von den Priestermüttern selber oder — mit Zustimmung des Bischofs — von einem Priester oder einem Priesterseminar ausgehen soll, bleibe dahingestellt. Hauptsache scheint mir, daß auch bei uns etwas gehen sollte. Denn das vereinte Gebet dieser Priestermütter käme nicht nur den Priestern zugute, sondern würde sich wohl auch günstig für neue Berufungen auswirken.

Anton Schraner

[1] La Médaille Miraculeuse, Mai/Juni 1962, Seite 4.

[2] Der französische Titel heißt: Confrèrie de Marie Immaculée, Reine du Clergé.

[3] Gemäß einem Brief vom 21. Mai 1962 vom Sekretariat der Bruderschaft: Association des Mères de Prêtres, 34, rue St-Guillomme, Paris 7.

[4] Nach Artikel 1, 2 und 7 der Statuten.

[5] Die kleine Zeitschrift hat den Titel: Le Lien entre les mères de Prêtres. Die Nummern werden fortlaufend gezählt. Die letzte Nummer vom Juli 1962 hat bereits Nr 55.

[6] Nach einem hektographierten Brief, der an alle neuen Adressen von Priestermüttern versandt wird.

Neue Bücher

Steck, Karl Gerhard: Kirche des Wortes oder Kirche des Lehramts? Heft 66 der Schriftenreihe «Theologische Studien», herausgegeben von Karl Barth und Max Geiger, Zürich, EVZ-Verlag, 53 Seiten.

Wieder ein neuer Beweis, daß wir auf katholischer und evangelischer Seite alle Güter des Christentums gemeinsam haben, aber uns im Gebrauch und Verständnis dieser Güter zutiefst unterscheiden. In unserer konkreten Fragestellung: Kirche des Wortes oder Kirche des Lehramts? — sind die Gegensätze in der Theologie wohl größer als in der Praxis; denn in Wirklichkeit kennen und anerkennen auch die evangelischen Konfessionen neben der Heiligen Schrift Bekenntnisschriften, Katechismen und kirchliche Instanzen, die verbindliche Normen erlassen, und anderseits erhält das Lehramt der katholischen Kirche seine Legitimation allein aus dem Wort Gottes und dem Zeugnis der Schrift.

P. Vinzenz Stebler, OSB

Bacht, Heinrich: Weltnähe oder Weltdistanz? Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1962, 265 Seiten.

In elf verschiedenen Aufsätzen wird hier zu den Fragen, wo der Platz des heutigen Christen in der Welt ist, Stellung genommen. Die verschiedensten Gebiete werden durchleuchtet. Dabei zeigen sich immer wieder jene Gegebenheiten, die wir trotz des vielen Gemeinsamen mit der Welt als Trennendes erspüren, erleben und erleiden müssen. So behandelt eine Arbeit die Frage über die Selbstzerstörung des Menschen im Spiegel der modernen Zukunftsromane. Ein anderer

geht auf die Seelenführung in den Schwierigkeiten einer Krise ein. Ein dritter zeigt die Stellung der Frau in Ehe und Familie heute, und der letzte spricht von der Jugend, die trotz vieler Ungereimtheiten besser ist als ihr Ruf. Das Buch weist auf manchen vergessenen Ansatzpunkt für ein intensiveres Christentum hin. Wertvoll sind die Literaturangaben bei jedem Aufsatz. *Lr.*

Demmler, Ilse: Kleiner Bruder — große Sorgen. Roman. Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, 1962, 260 Seiten.

Im Mittelpunkt des Romans stehen ein Schuljunge, der zufolge der Berufsarbeit der Eltern — der Vater ist Arzt — etwas zu wenig beaufsichtigt ist und dadurch in die Fänge eines jungen Gangsters gerät, die Tochter, eine Gymnasiastin, der Familienbindung überdrüssig, mit dem Wunsch, allein zu wohnen. Sie kommt zur Erkenntnis, daß in der Familie, im Freundeskreis, in der Gesellschaft jeder für jeden verantwortlich ist. Dieses Hauptanliegen der Autorin wird in fröhlicher Sprache und in interessantem Geschehen dem jungen Leser nahegebracht. Das Buch ist optimistisch gehalten. Es lösen sich alle Lebensfragen und Probleme ziemlich glatt, was im Leben nicht immer der Fall ist. Es ist ein gutes Buch, zeichnet wertvolle Menschen und kann besonders auch für Pfarrbibliotheken empfohlen werden. *M. F.*

Kurse und Tagungen

Elternschulung

Die beiden Arbeitsgemeinschaften für katholische Elternschulung der Kantone Aargau und Solothurn (SAKES) führen am 3./4. November 1962 im Glockenhof zu *Olten* den ersten der drei *Grundausbildungskurse für Referenten* und Leiter bzw. Leiterinnen von Elternrunden durch. Er gilt dem Kleinkind. Die Pfarrherren, besonders größerer Gemeinden, werden höflich ersucht, geeignete Personen beiderlei Geschlechts auf diese günstige Gelegenheit aufmerksam zu machen und sie zu veranlassen, alle drei Kurse zu besuchen, so daß sie früher oder später eingesetzt werden können. Elternschulung ist ein Gebot der Stunde. Wenn wir sie nicht an die Hand nehmen, werden unsere Leute von anderer Seite in weltanschaulicher Hinsicht leicht nachteilig beeinflußt. Das zu verhindern ist Aufgabe und Pflicht eines jeden Seelsorgers. — Anmeldungen nimmt in den nächsten Tagen noch entgegen:

Dr. W. Koch, Pfarrer, Kaiseraugst (AG)

Priesterexerzitien

im Kurhaus *Oberwaid,* St. Gallen, vom 12. bis 15. November (Leitung: Dr. P. Ubald Pichler), vom 19. bis 22. November (Leitung: Dr. P. Weber, Innsbruck). Frühzeitige Anmeldung erbeten.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Hl. Josef mit Kind
barock, stehend, Holz, bemalt, Höhe 96 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Jos. Schibig
Holzbildhauerei
Steinen SZ
Tel. (043) 9 34 39
Alle Bildhauerarbeiten, Restaurationen

IM LAUTEN UND VIELSTIMMIGEN CHOR VON HEUTE MUSS AUCH DIE KATHOLISCHE PRESSE SICH GEHÖR VERSCHAFFEN. DER KATHOLISCHE PRESSE-SONNTAG (11. NOVEMBER) MUSS — SOLL ER FRÜCHTE TRAGEN — GUT VORBEREITET SEIN. HELFT ALLE MIT!
DER SCHWEIZ. KATHOL. PRESSVEREIN IST DIE ZENTRALE ORGANISATION FÜR KATHOL. PRESSEBELANGE UNSERES LANDES - AUSKUNFT ERTEILT DAS WERBESEKRETARIAT POSTSTRASSE 18a, ZUG, TELEFON (042) 4 09 94

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Kirchenglocken-Läutmaschinen
System «MUFF»
Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telephon (045) 3 85 20
Mitarbeiter: Dr. E. Greber-Muff

Hl. Martin mit Bettler
Holz, bemalt, aus der Zeit um 1850, Höhe ca. 120 cm, Preis Fr. 600.—.

Hl. Martin mit Bettler
Holz, bemalt, barock, Höhe 127 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Für St. Nikolaus
ist es Zeit, die Bekleidung anzuschaffen. Wir führen rote Mäntel, dekoriert; ferner Bischofsstäbe aus Holz, Glocken und Laternen für die Diener.

SOEBEN ERSCHIENEN

Pontificale Romanum. Neuausgabe 1962, Quart-Format, in rotem Lederband mit Goldprägung und Goldschnitt, Fr. 240.—.

Kirch- und Altarweihe nach dem neuen Pontificale, mit deutsch-lateinischem Text, Gregorianischem Choral und einer pastoral-liturgischen Einführung. Kart. Fr. 9.40.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Veston-Anzüge
in gepflegter Konfektion ab Fr. 208.—
Verlangen Sie Auswahlsendung und geben Sie bitte Brustumfang, Taillenumfang und Körpergröße an.
Wir bedienen Sie umgehend.

Luzern, beim Bahnhof, Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88

Meßwein

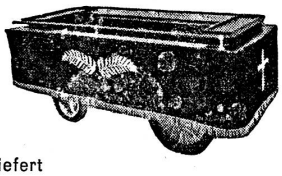
sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG.
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Vollständige Leichenhaus- und Friedhofausstattung sowie Sargtransportwagen



liefert

VORLÄNDER & WAGNER

VO WA

Friedhofsbedarf
VERSBACH ü. Würzb.
Postfach 20, Tel. 5 18 20

Fordern Sie auch unsern interessanten Katalog an, der Ihnen viele arbeit- und arbeitskraftsparende Neuerungen bietet.

Wärmekästli

Eichenholz, mit elektr. Glühbirne, für Wein/Wasser, das billigste und bewährteste System, **Altarstrahler,** Kleinformat, unauffällig, geringer Strombedarf, billig.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 2 33 18

Über 28 Jahre

kath. EHE-Anbahnung

Neuzeitlich und diskret.
Prospekte gratis.

Adresse: Fach 288 Zürich 32/E
Fach 25583 Basel 15/E

NEUERSCHEINUNG

LISELOTTE HÖFER

Ökumenische Besinnung über die Heiligen

Mit einem Geleitwort von Otto Karrer
68 Seiten. Kart. Fr./DM 5.80

Seit der Reformation stehen sich die katholische und die evangelische Auffassung über die Heiligen gegenüber. Ist hierin wirklich keine Verständigung möglich? Die Schrift von Liselotte Höfer, von Otto Karrer feinsinnig eingeleitet, bietet jedenfalls einen gewichtigen Baustein dazu, denn sie behandelt das Thema von der biblischen Grundlage her nach den geschichtlichen und kirchenrechtlichen Entwicklungen. Sie gibt freimütig gewisse tatsächliche Schwächen der katholischen Heiligenverehrung zu, entwirft aber gleichzeitig eine großartige Theologie der katholischen — oder einfach christlichen Heiligenverehrung. Die ganze Schrift ist klar aufgebaut, gut fundiert, scharf formuliert und dazu allgemeinverständlich geschrieben, so daß nicht nur Theologen, sondern auch Laien sie leicht lesen können. Der Band leitet gleichzeitig eine neue ökumenische Schriftenreihe, betitelt **«Begegnung»,** ein, die von P. Dr. Magnus Löhrer, OSB, Einsiedeln, und Universitätsprofessor Dr. Heinrich Ott, Basel, herausgegeben wird. Die Bände mit Beiträgen katholischer Autoren erscheinen im Räber-Verlag, Luzern, diejenigen mit Beiträgen evangelischer Verfasser im Verlag Friedrich Reinhardt, Basel, damit allseitig Klarheit über die Urheberschaft besteht. Die Reihe «Begegnung», und im besondern ihr erster Band, «Ökumenische Besinnung über die Heiligen», sei allen, welchen die Wiedervereinigung der getrennten Christen am Herzen liegt, bestens empfohlen.

RÄBER-VERLAG LUZERN

NEUE BÜCHER

Ehe — Familie heute und morgen. Handbuch für die Familienarbeit. Zusammengestellt und bearbeitet von Georg Wüest. Kart. Fr. 6.65.

Thomas Suavet, **Der Weltauftrag des Christen.** Ein Handbuch für alle Laien, die in der Katholischen Aktion, in Organisationen, Gewerkschaften und Politik eine Aufgabe übernommen haben. Kart. Fr. 10.20.

Claus Schedl, **Geschichte des Alten Testaments Band 4:** Das Zeitalter der Propheten. Ln. Fr. 27.—.

Marina Thudichum, **Der mächtige Segen.** Geschichten zur Firmung. Hln. Fr. 9.40.

Richard Baumann, **Freuen aber sollen sich alle.** Eine Einübung in die Freude. Pl. Fr. 8.20.

Pater Leppich, **Zeitung — ein Gebetbuch.** Ein Kreuzweg. Pl. Fr. 5.80.

Friedrich Heer, **Offener Humanismus.** Dieses Buch zwingt zur Auseinandersetzung mit der Situation des Menschen in unserer Zeit. Ln. Fr. 24.80.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Allein die Tatsache, daß sich

18 Kathedralen, Dome und Münster

sowie Hunderte von Kirchen dem System der

homogenen Schalldurchflutung

angeschlossen haben, beweist die Vorzüge unserer nach

System Strässer installierten

MIKROPHON-Besprechungs-Anlagen

Wir lösen jedes — auch das schwierigste — akustische Problem und garantieren für

Tadellose Verständlichkeit in jeder Kirche
Keine Veränderung der natürlichen Sprache
Nachhallbekämpfung auch in leeren Kirchen

Verlangen Sie unseren Spezialprospekt — Wir beraten Sie kostenlos und völlig unverbindlich an Ort und Stelle.

Elektronische Abteilung

der

PIANO-ECKENSTEIN AG, BASEL

Leonhardsgraben 48
Telephon 061 / 23 99 10

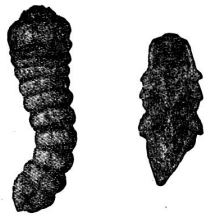
Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)
mit geräuscharmer, patentierter Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug
Referenzen und unverbindliche Beratung durch die Spezialfirma

JAKOB MURI SURSEE Telefon (045) 4 17 32

Service-Stelle in der Ostschweiz: **R. Egli,** dipl. Elektro-Installateur, **Zuckenriet SG**



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, **Merenschwand** (AG) Telephon (057) 8 16 24

NEUERSCHEINUNG

LEONARD CHESHIRE

Es begann in der Luft

Aus meinem Leben

Aus dem Englischen übersetzt von Oswalt von Nostitz

204 Seiten. Leinen Fr./DM 13.80

Leonard Cheshire kommt beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mit 21 Jahren zur RAF, der englischen Luftwaffe. Am Ende des Krieges ist er ein berühmter nationaler Held, Träger der höchsten militärischen Auszeichnung, des Victoria-Kreuzes (V.C.). Bald dämmert ihm auf, daß die Welt nicht nur eines materiellen, sondern auch eines geistigen Neuaufbaus bedürfte. Mit Gleichgesinnten ruft er eine idealistische Gemeinschaftssiedlung ins Leben, die sich aber bald als Fehlschlag erweist. Doch geht schließlich aus ihrem Zusammenbruch ein viel größeres Werk hervor: eine weltweite Gründung von Heimen für unheilbare Kranke.

Wie Cheshire das alles schildert, zuerst seine atemraubenden Fliegererlebnisse, dann die innere Wandlung, die gutgemeinten, aber oft ungeschickten Tastversuche beim Aufbau seiner Organisation und schließlich den guten Ausgang, das ist köstlich. Er ist eben ein Original in jeder Beziehung, ein Draufgänger, der alle Hindernisse überrennt, sei es beim Fliegen oder beim Dienst an unglücklichen Mitmenschen. Strauchelt er aber, so kann er darüber herzlich lachen. Und er hat die Gabe zu schreiben. So mußte notwendig ein Buch entstehen, das jung und alt erfreuen wird.

RÄBER-VERLAG LUZERN

Reisen Sie mit dem Fahrplan «MOMENT»!

Wenn der Magen drückt...

Leiden Sie unter Blähungen, Völlegefühl, Magenbeschwerden und Appetitlosigkeit nach fetten Speisen? Versuchen Sie das altbewährte Melisana (echter Klosterfrau-Melissengeist, unter Zusatz weiterer Heilkräuter). 1—2 Teelöffel Melisana in etwas Wasser nach den Mahlzeiten genügt... Sie werden sich wieder ganz wohl fühlen. Schmeckt gut und hilft rasch, auch bei anderen, plötzlich auftretenden Alltagsbeschwerden. Melisana ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. Neu: vorteilhafte Sparpackungen.

Melisana hilft

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Leben in christlicher Sicht

JOSEF MILLER

Lebensstandard, Lüge, Straßenverkehr

Christ im Alltag

136 Seiten / Pappband mit Glanzfolie Fr. 6.80

Aus dem Inhalt: Der Christ und die öffentliche Meinung — Zum Berufsethos des Publizisten — Darf der Arzt den Krebskranken anlügen? — Sind Experimente am Menschen erlaubt? — Die Stellung des Menschen zur Kreatur und die Vivisektion — Das fünfte Gebot und der Straßenverkehr.

MICHELE AUMONT

Die Chance, eine Frau zu sein

Mit einem Vorwort von Ida Friederike Görres

216 Seiten / Pappband mit Glanzfolie Fr. 11.80

Ob verheiratet oder ledig, berufstätig oder Hausfrau, im Kloster oder in der Welt, immer hat die Frau ihre Chance, ganz Frau zu sein und im Helfen die eigene Erfüllung zu finden. Für Frauen aller Altersstufen und Stände, für die Frauenseelsorge und die Arbeit in Frauenrunden.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

VERLAG HEROLD - WIEN - MÜNCHEN

EIN ÜBERRAGENDES WERK VON GRÖSSTER AKTUALITÄT UND ZEITLOSER GÜLTIGKEIT:

THOMAS VON AQUIN

SUMMA CONTRA GENTILES

DIE VERTEIDIGUNG DER HÖCHSTEN WAHRHEITEN

Nirgends und niemals konnte man dem hl. Thomas von Aquin einen logischen Fehler in seinen Schriften nachweisen. Die SUMMA CONTRA GENTILES ist ein Zeugnis seines überragenden Geistes, das einzige, in dem sein Gedankensystem **vollständig,** als zusammenhängendes Ganzes, zur Darstellung kommt.

Ein erster Vorzug dieser Summa besteht darin, daß Thomas für jede behauptete Wahrheit klare und kurze Beweise liefert, so daß der Leser ohne Schwierigkeiten in die Gedankenwelt des Aquinaten wie überhaupt in die Grundlagen einer soliden Weltanschauung eingeführt wird.

Der zweite Vorzug liegt in der genialen Auswahl der zur Diskussion gestellten, ewig neuen und wichtigen Probleme, gerade auch jener, über die wir in anderen Werken keine klare Antwort finden.

Der dritte Vorzug des Werkes besteht in der durchschlagenden Kraft jedes Beweises, in der prägnanten Formulierung der Definitionen und im universalen Charakter der Begründungen, die keimartig die Widerlegung aller späteren — auch der modernsten! — weltanschaulichen und sozialen Irrtümer in sich bergen.

Das erste Buch (Band I) beweist mit der menschlichen Vernunft die höchsten Wahrheiten über Gott, Welt und Mensch, und die Haupteigenschaften Gottes.

Das zweite Buch (Band II) erklärt die Weltschöpfung und das Wesen der Materie und des Geistes. Was ist Zeit? Was Entwicklung? Wie ist die menschliche Seele mit dem Leib verbunden, und wie wirken höhere Kräfte auf das Weltgeschehen, auf unser eigenes Ich ein?

Das dritte Buch (Bände III und IV) betrifft das Geschehen um uns. Was ist das Gute, was das Übel in der Welt? Wohin streben alle Dinge? Gibt es eine Vorsehung und eine höhere Weltregierung? Erstreckt sich die göttliche Lenkung auch auf das Einzelne und Kleinste? Welchen Einfluß üben die Gestirne aus? Vererbung und Sittlichkeit, Sünde und Naturgesetz, Vorherbestimmung und Strafe, Lust und Sinnlichkeit, Wunder und Aberglaube — alles wird hier geklärt!

Das vierte Buch (Bände V und VI) erläutert alle Glaubensfragen, die sich nicht mit der bloßen Vernunft beweisen lassen, z. B.: Was bedeuten die drei Personen in Gott? Warum und wie ist Gott Mensch geworden? Was ist Erbsünde? Wie gelangt der Mensch zur ewigen Glückseligkeit?

Angesichts der Unsicherheit der nächsten Zukunft wächst überall der Drang, klare Einsicht zu gewinnen, wohin die Menschheit geht, ob die guten Kräfte die Oberhand gewinnen, worauf sich der Einzelne inmitten der Mächtegruppen verlassen kann, was unsere Beziehung zu Gott und zum Jenseits ist, was ewig bleibt und was vergänglich ist. Man hungert nach den höchsten Wahrheiten, man will die Grundquellen des wirklichen und menschenwürdigen Daseins ausfindig machen — also gerade das, was die SUMMA CONTRA GENTILES des THOMAS VON AQUIN in vollendeter Form tut!

Denn in der ganzen Weltliteratur gibt es kein Werk, das so scharfsinnig und klar die ewigen Wahrheiten über Gottes Wesen, die Einrichtung der Welt und die Bestimmung des Menschen darlegt wie die SUMMA CONTRA GENTILES.

Der große protestantische Rechtsgelehrte R. von Ihering schreibt über die SUMMA CONTRA GENTILES:

«Staunend frage ich mich: Wie war es möglich, daß solche Wahrheiten bei unserer protestantischen Wissenschaft in Vergessenheit geraten konnten? Welche Irrwege hätte sie sich ersparen können! Ich meinerseits hätte vielleicht ein ganzes Buch (‚Zweck im Recht') nicht geschrieben, denn die Grundgedanken, um die es mir zu tun war, finden sich schon bei jenem gewaltigen Denker in vollendeter Klarheit und prägnantester Form ausgesprochen.»

Sechs Bände – 3066 Seiten in Lexikonformat (16×24 cm)
In Ganzleineneinbänden Fr. 210.—, in Halbleder Fr. 240.—.

Diese sechsbändige Ausgabe ist das Lebenswerk des bekannten Kanzelredners KAPLAN HELMUT FAHSEL, eines der besten Kenner des Aquinaten. Seine Übersetzung ist eine ungekürzte, wortgetreue Wiedergabe des lateinischen Urtextes, die in einem aus über 1800 Teilen — die meist in sich geschlossene Abhandlungen sind — bestehenden Kommentar erläutert wird. Dadurch wird eine Vertiefung und Umschau in die interessanten Gebiete der alten und der neuen Philosophie, der christlichen Mysterien und der menschlichen Psychologie ermöglicht.

Senden Sie noch heute den untenstehenden Coupon ein!

COUPON **An Stauffacher-Verlag AG, Klausstraße 19, Zürich 8**

Ich bestelle hiermit von der 6bändigen deutschsprachigen Ausgabe der SUMMA CONTRA GENTILES des hl. Thomas von Aquin:

1. unverbindlich einen **ausführlichen Prospekt,**
2. die **6 Bände** des Werkes **zur sofortigen Lieferung,** und zwar:
   a) **in Ganzleinen,** zu Fr. 210.— (bei Teilzahlung Fr. 230.—)
   b) **in Halbleder,** zu Fr. 240.— (bei Teilzahlung Fr. 265.—)

Ich wünsche — Zahlung innert 30 Tagen nach Erhalt — **bequeme Teilzahlung** in monatlichen Raten von je Fr. 25.—.

Nichtgewünschtes bitte streichen! Datum: .....

Name: .....

Adresse: .....

Unterschrift: .....